



Kapitel 1 – Das Parfum des Volkes

Es war eine Schattenwoche, vielleicht zwei, ins Land gestrichen und trotz meines ständigen Codes, den ich mit dem Peilsender zur Erde geschickt hatte, war die zweite Person von der Erde, die mit dem Weltenwanderer diese Welt, die die des Volkes Qaral nannten, betreten würde, noch nicht eingetroffen. Dafür war der Hopper nun fertig gestellt, und ich brauchte die letzte Lieferung, einen kleinen Energiestab, eine erst kürzliche Erfindung der irdischen Wissenschaftler, nur noch, um den Hopper betriebsbereit zu machen. Das war auch das Problem, mit Energiehaltigen Dingen gab es noch keine Gewohnheit, denn vieles, was man nun mit dem Weltenwanderer tat, war etwas zum aller ersten mal. In einer E-Mail, die auf mein Kontrollpaneel von der Erde geschickt worden war, stand wortwörtlich:

An Aktivator Phem - Qaral AD-7001

Um den Hopper in Betrieb zu setzen,

müssen wir die Energiezelle Qad-ONE

unter einem Druckbehälter nach Qaral schicken.

Das wird den höchsten Datenverbrauch aller bisher transferierten Dinge

Übersteigen, was das Netz vielleicht überlasten könnte.

Zudem könnte die Energiezelle mit dem Transfervorgang interagieren,

und beim Eintreffen auf Qaral AD 7001 eine Explosion hervorrufen,

die alles im Abstand von vielleicht 70 Kilometern

zerstören könnte, verglichen mit den Tests die wir gemacht haben.

Also sollte ihr euch in Sicherheitsabstand zu dem letzten Transfer befinden,

wenn die Energiezelle auf eurer Welt eintrifft.

Grüsse Jackson.

Mit starrem Blick las ich diese Zeilen und entschied, den Mann des Volkes, Clanführer Voresh aufzusuchen.

Ich traf ihn am tiefen Brunnen der Feste an, wo sich das gesellschaftliche Zentrum der Burg befand. Frauen – die meisten Männer waren auf der Jagd – standen um den mit dunklen Steinen umringten Brunnen und unterhielten sich dabei, während zwei stärkere Männer des Volkes die Pumpen bedienten, die ja bis tief unter die Erde reichten. Eine Ingenieurskunst sondergleichen, denn es hatten ja dreitausend Höhenmeter überwunden werden müssen, und da musste man tief und eine Weile graben. Doch das machte die Burg Kaltfestung zu einem Ort, an dem man sicherer war, als an jedem anderen Ort, den ich kannte. Besonders vor den Torgails, doch das war ein anderes Thema. Dass die Torgails einfach nicht dazu geeignet waren, einen dreitausend Meter hohen Berg zu bezwingen war klar, und besonders dieser Berg, der sich nicht umsonst Berg der Seelen nannte, war

wegen seiner steilen Abhänge und den fast senkrechten Klippen fast unbezwingbar. Doch die des Volkes kannten geheime Wege den Berg hinauf, und da schlug sich noch einmal ihre Kletterkunst zugrunde.

In meinem Besitz, oder in Kooperation mit denen des Volkes, befanden sich aber noch sieben Luftschiffe, alle in den letzten Jahren von dem magisch begabten Bason konstruiert, und so hätte ich auch Menschen auf die Kaltfestung bringen können, ohne die steile Kletterpartie bewältigen zu müssen. Zudem dienten mir nun vierhundert Volkes Angehörige die langsam die Burg wieder in Schuss brachten, die Vorratskammer auffüllten und einfach die alte Feste wieder bewohnbar machten. Die des Volkes tranken immer viel Wasser, und ich sah an ihrer gestreckten Körperform an, dass sie dadurch wahrscheinlich mehr Wasser tranken, als dass sie aßen. Denn die meisten des Volkes waren schmal, geradezu elegant dünn – und sehr hochgewachsen. Die Frauen waren meistens etwas kleiner, doch ihre asketische Körperform war allen gemeinsam. Und noch ein wichtiges Merkmal war mir aufgefallen, als ich die ersten des Volkes antraf, wobei ich am Anfang eine Laune Natur vermutete, doch eines waren allen gleich, Männlein, Weiblein und deren Kindern: Sie hatten alle eine Glatze, und es gab auch keine Stoppeln auf den Haaren, sondern die Kopfhaut glänzte leicht grauen Schein ihrer Hautfarbe. Manche des Volkes ölten dazu noch ihren Kopf mit irgendeinem Fett ein – das Parfum des Volkes.

Ich war die fünfzig Meter von meiner Schlafstatt, einem Ort, der meinem Rang entsprach, denn langsam fühlte ich mich in den hohen Kreisen von Voresh und Markesh fast elitär.

Auf der Erde war ich nur ein einfacher - ja man konnte den Allgemeinbegriff verwenden – Arbeiter, der tat was, andere wollten und dafür seinen Lohn einkassierte. Doch hier auf Qaral war ich etwas anderes, ein Anführer, ein Vorläufer für die Dinge die noch auf Qaral geschehen würden. Durch den magischen Weltenwanderer im tiefen Inneren der Kaltfestung konnte ich jederzeit zur Erde zurück kehren, doch warum sollte ich gehen, und nicht einmal Projektleiter Jackson hatte mich sozusagen im Griff, so dass ich eigentlich tun konnte, was ich wollte, denn die Erde war nicht nur in Lichtjahren fern, sondern auch ihr Druckmittel Macht über mich, was mich plötzlich frei fühlen ließ, als hätte ich Neuland erreicht. Und das war es auch: Alles konnte in diesen ersten Wochen möglich sein, und es würde vielleicht Tage noch dauern, bis der Zweite Siedler auf Qaral auftauchen würde.

Und bis dahin würde ich meine Macht gefestigt haben, besonders über die Krieger des Volkes. Wenn auch nicht über Hardaran, die Stadt der Menschen im Norden, fast am den Gestaden des nördlichen Meers gelegen, wobei die Insel Pashtosh im Norden dieses Meeres mit ihren Geheimnissen wartete. Dass Voresh schon zurückgekehrt war, ließ nichts Gutes schließen, doch ich hatte früh am Morgen ein Luftschiff ankommen sehn, das anscheinend den Volksmannes mitgebracht hatte. Voresh hatte mir wild zugewinkt und so wusste ich, dass Voresh in der Burg anzutreffen war.

Schnell hatte ich die wenigen Schritte, jedenfalls im Vergleich zu der Größe der Burg, zurück gelegt und fand Voresh tatsächlich am Steinfundament des Brunnens sitzen, während er mit Markesh redete, der Seherin, alten Hexe oder als was ich sie in dieser Sparte alles betiteln konnte.

Sie blickten von ihrem intensiven Gespräch erst auf, als ich zwei Meter vor ihnen stand, denn sie hatten mein Kommen nicht bemerkt, so sehr waren sie in ihre Unterhaltung vertieft.

Markesh lächelte mich an, und auch Voresh war aufmerksam und richtete sich zur vollen Größe auf, was ihn mich um einen halben Meter überragen ließ.

„Ihr seid zurück?!“, sprach ich den Clansführer an.

Voresh nickte und sagte ehrerbietig: „Ich habe wenig zu berichten, oder eher, nichts positives, Herr des Volkes.“

Markesh sah meinen Blick und sie schmunzelte kurz, anscheinend war sie heute guter Gemütsverfassung, denn das Lächeln ging nicht, als sie ging, während sie noch sagte: „Dann lass ich die Herren doch mal alleine.“

Genau das hatte ich gewollt, aber Voresh sprach mich an, als sie weg war: „Sie weiß eh, mein Herr, was ich zu berichten habe, denn es geht auch das ganze Volk an, was ich euch nun zu erzählen habe. Und Seherin Markesh wird das ganze unter den Kaltfestungsbewohnern verbreiten.“

Nun musste ich lächeln, doch nur, weil ich endlich verstand, wie die des Volkes sprachen; der Translator hatte sich endlich darauf eingestellt. Doch noch einen Grund hatte mein Lächeln, wie ich jetzt erkannte: Ich fühlte mich wohl unter denen des Volkes, doch vielleicht auch nur, weil ich ihnen wichtig war, so wichtig, um sie anzuführen, dachte ich bitter.

„Berichtet.“, sagte ich, und Voresh begann zu erzählen.

„Nachdem ihr mich vor den Toren Hardarans zurück gelassen hattet, begab ich mich schleunigst ins Innere der hohen Stadtmauern, immerhin dämmerte der Abend bereits heran, und ich musste mich in Sicherheit begeben, vor dem möglichen Schattenriss in der Nacht und schlimmeren wie den Torgails.“ Nicht umsonst hatten die Hardaraner Menschen hohe, sicher Stadtmauern errichtet, um vor den Bedrohungen der Nacht sicher zu sein.

Doch Voresh erzählte ohne Unterlass weiter:

„An den Toren der Stadt traf ich auf zwei Wächter, die gerade dabei waren, die schweren Eichenholztore zuzuschieben und die breiten und wuchtigen Tore knarrten dabei im Wind.

„Ein Sturm scheint aufzuziehen.“; begrüßte mich einer der Wächter, in silbrig emaillierten Wappenrock gekleidet, bevor sie mich genauer musterten.

„Ihr seid aber kein Mensch, doch ein Anderer seid ihr auch nicht.“, schloss der zweite Wächter ohne Angst, doch mit einer gewissen Vorsicht.

„Ich sein Mann des Volkes, um suchen nach Unterstützung in eurer Stadt.“, sagte ich schlicht, in Ehrlichkeit geboren.

Die beiden Wächter sahen sich an, dann sagte der erste wieder: „Solange ihr nicht gegen die Gesetze der Stadt verstoßt, und da ihr unsere Sprache versteht...“ „...und sprechen könnt...“, warf der andere ein, „...werden wir euch in die Stadt ein lassen, denn ihr seid mit Bestimmtheit kein Dämonenwesen, und so keine Bedrohung für diese Stadt. Treibt Handel, oder macht, was auch immer ihr hier vorhabt, doch nun setzt eure langen Beine in Bewegung, denn wir schließen nun die Tore.“

Schweigend betrat ich die Stadt, während sich hinter mir die Stadttore zur Gänze schlossen.

Ich ging durch leere, ausgestorben scheinende Straßen, denn zur immer späteren Nachstunde waren keine Menschen mehr in den Gassen und Winkeln der Kleinstadt, bis ich schließlich das Haus Basons erreichte, meinem einzigen Kontakt in der Stadt.

Ich klopfte an die fest verrammelte Tür, denn manchmal konnten – und könnten, denn das war noch nie geschehen, jedenfalls bei keinen Häusern, die die Schutzzeichen Basons über ihren Schwellen hatten – einige Dämonenwesen die Stadtmauer überwinden und die Straßen der Stadt heimsuchen, geschützt durch den Schattenriss, der alles einnahm, alles verschlang, was natürlich war.

Jedenfalls auf einer Welt wie Qaral, mein lieber Phem, die in Magie lebt.

Ich lenkte einige Triollionen, ein Trick, den mir die Seherin Markesh beigebracht hatte, und klopfte dadurch dreimal so laut an der Tür an, so dass man es nur von Innen hören konnte – die anderen schlafenden Häuser in der Nachbarschaft in Ruhe lassend. Niemand musste wissen, dass ein Mann des Volkes in der Stadt war, auch wenn sich am nächsten Morgen das Gerücht vielleicht verbreiten würde, durch einen fröhlich schloppenden Wächter, oder einem Gesicht an den schmalen, kleinen, geduckten Fenstern der Häuser der Stadt.

Nach einer Weile hörte ich schlurfende Schritte aus dem niedrigen Haus, das sich windschief an die Nachbarhäuser lehnte, und ein „Wer ist da“, ließ erkennen, dass Bason zu Hause war, und nicht bei seiner Passion tätig, Luftschiffe in dem großen Schuppen im kleinen Wald westlich von Hardaran herzustellen. Es war überall Magie im Spiel, baute sich ein, baute sich ab und ich konnte die Energie fast fühlen, denn es gab Geschichten, dass Hardaran früher ein „Sicherer Ort“ gewesen war, einem Hain aus sieben Monolythen, dargestellt aller sieben bekannten Welten, die man durch den Weltenwanderer erreichen konnte, bevor die Anderen es aufgegeben hatten, fremde Welten zu erforschen, denn die Energien für einen Transfer durch den magischen Weltenwanderer von Qaral waren so immens, dass manchmal ganze Kristalle ausgebrannt waren, in denen man die Triollionen zu solchen Zwecken sammelte. Doch das sei nur am Rande erwähnt.

Ich wollte damit nur erklären, dass Magie überall auf Qaral möglich ist, und das zu jeder Zeit.

Und so gewann ich Einlass in ein Haus, das eigentlich schlafen musste.

Bason führte mich nach kurzer Überraschung in seine enge Behausung, gemütlich, aber klein und stellte die Nachtlampe auf einem knorrigen, kleinen Tisch ab, während an der linken Front der Küche der Kamin glühte.

Dann blickte Bason auf und Müdigkeit spiegelte sich auf seinem Gesicht wider.

„Was wollt ihr zu dieser späten Stunde hier, Voresh.“, fragte er.

Ich versuchte es auf diplomatischen Wegen: „Ich brauche die Unterstützung von Hardaran. Phem, Herr des Volkes, schickt mich, um die Bewohner Hardarans zu mobilisieren. Er sagte nicht warum, aber ich glaube, er möchte die Menschen und die des Volkes vereinen, um der Bedrohung durch die Dämonen und ihrer Diener Herr zu werden.“

Ich wagte es, in diese ausführliche Erzählung Voreshs einzuwenden: „Ihr sprecht inzwischen die Sprache der Anderen, in der Sprache Meines Volkes als althochdeutsch betitelt, sehr gut, Voresh.“

„Nun.“, sagte Voresh dann zu mir, vielleicht sogar ein bisschen stolz: „Die Sprache der Anderen ist sehr kompliziert, doch durch meine vielen Gespräche mit euch und denen aus Hardaran, ist altes Wissen neu auf geschürt worden, habe ich nun einfach mehr Übung.“ Und dann lachte Voresh und sagte: „Doch nun lasst uns einen euch unbekanntem Ort in der Kaltfestung aufsuchen, geschützt durch das Zeichen meiner Heimatwelt, so dass nur die des Volkes diesen geheimen Ort aufsuchen können, oder, wenn der Fremde einen des Volkes an der Hand hält, wird auch ihm Einlass gewährt. Zudem sind hier auch zu viele Waschweiber, die meine Erzählung weiter schwätzen könnten, und das sollte nun vermieden werden.“

Wir gingen über den großen Hof – ich hatte einfach das nostalgische Gefühl, dass die hier wachsenden, uralten Bäume, die Burg sicherer machten, wie der Sichere Ort, den Hardaran darstellen sollte, in meiner Fantasy ein alter Hain aus urtümlichen Bäumen, die im Ring der Zahl Sieben eine Kreis bildeten.

Es ging durch ein leer stehendes Gebäude – trotz der nun vollständigen Anzahl der vierhundert Männern und Frauen des Volkes – und obwohl ich diesen Ort kannte, führte mich Voresh zu einer überdachten Treppe aus schwarzem Gestein, die in die Dunkelheit hinab führte.

Voresh lächelte mich an und sagte nun: „Wir des Volkes vertrauen euch jetzt, Phem. Lasst mich euch etwas zeigen:“

Voresh schnipste mit der rechten Hand und murmelte: „Samar, dackar, el ar.“, und über seinen zu einer Spitze gespreizten Fingern der Hand erschien eine kleine Flamme, gerade hell genug, um den Weg zu erleuchten, der sie nach unten in die absolute Dunkelheit der Gänge unter der Kaltfestung führte.

Lange, schmale Gänge führten ins Gestein der Burg und in diesen oberen Schichten, wobei es mehrere Stockwerke gab, die immer weiter nach unten führten, waren noch Tropfspuren von Wasser zu sehen, denn der Brunnen der Burg schien zu lecken, und das war erst vor kurzem geschehen, denn die urplötzliche Neubenutzung des Pumpbrunnens schien einige Wasserleitungen beschädigt zu haben. Wir beide ignorierten das, so gut es ging, doch je tiefer wir kamen, desto höher stand das Wasser in den Gängen, wo weiter oben nur dunkles Wasser von den Decken getropft war. Der Schein der magischen Flamme, auf die ich immer wieder wie erstarrt blickte, erhellte uns den Weg bis der Gang schließlich ein Ende nahm, gestoppt von einem mit einer blauen Glyphe versehenen schwarzen Granitwand.

„Hier.“, sagte Voresh gütig. Ich blickte verständnislos. „Berührt die Glyphe, Phem. Sie wird euch etwas zeigen.“

Zögernd trat ich vor:

„Verdammt. Sie kommen durch.“ Unzählige Rackhar strömten aus dem Loch im Nichts, so wie man sich auf die Erde das zweite Projekt zur Rettung der Menschheit, die neuartige Wurmlochtheorie, vorstellte, denn der Weltenwanderer war immer teurer geworden und hatte erst tausende bis in die Hunderttausende nach Qaral bringen können, und obwohl man schon zwanzig Weltenwanderer gebaut hatte, während der Bau und der Betrieb des schon lange in Ruhestand versetzten Prototypen Milliarden verschlungen hatte, die immer mehr Siedler, oder sollte man sagen, Flüchtlinge, nach Qaral gebracht hatte, wobei drei Gegentore gebaut worden waren, in denen die Reisenden der Welten dann erschienen, und nicht wild an irgendwelchen Koordinaten auf Qaral, wie es bei den ersten Besuchern von der Erde geschehen war, wie mir, Luitar und Trout, und all den anderen, die die Vorbereitung Qarals zur Besiedlung gemacht hatten.

Doch nun war Krieg, Krieg um die neue Welt Qaral. Die anderen sechs Welten waren nach den ersten drei bis sieben Transfers, auf die keine Antwort gekommen war, als nicht bewohnbar klassifiziert worden und...

Schwindelnd trat ich zurück, Voresh hatte mich von der Glyphe weggerissen, die nun kaum erkennbar in ihrer Einfassung aus purem Gold ruhte, nicht mehr leuchtend, nicht mehr Unheilschwanger Zukunft erzählend.

„Was?“, *schon wieder*, dachte ich. „Das ist eure Zukunft, Phem. Ihr werdet etwas tun, was euch diese letzte Welt, diese letzte Zuflucht, nehmen wird, und davor will euch dieser Ort warnen.“

„Aber... ? Warum zeigt ihr mir das?“, fragte ich, bereits wieder nüchtern darüber nachdenkend, was mir diese Glyphe gezeigt hatte.

„Wir vertrauen euch, Phem.“, sagte Voresh, wie zur Erklärung, fuhr aber auf meinen verständnislosen Blick hin fort: „Doch missbraucht nicht die Macht, die ihr damit über uns des Volkes habt.“

Mehr sagte Voresh nicht, und ich erkannte einen neuen Intelligenzenzug an dem Volksmannes, als er zurück trat und den fast dunklen Gang mit seiner Hand-gespreizten Flamme in seiner nach oben gerichteten Hand, eine Verrenkung die ich beim besten Willen nicht nachmachen konnte. Die Knochen der des Volkes mussten leicht anders aufgebaut sein, als bei uns Menschen, doch das zeigte schon ihr asketisch knorriger hochgewachsener Körperbau.

Auf dem langen Weg durch die schattenhaft flackernden Gänge schwiegen wir und ich hing meinen Plänen nach. Voresh führte mich ohne Zögern durch die dunklen Gänge der Labyrinth-artigen Untergeschosse der Kaltfestung, und alleine hätte ich nie den Weg zurück gefunden.

Ein sehr kurzfristiger Plan trat nun in meinem Kopf in den Vordergrund:

Wenn die Energiezelle, die vielleicht für zweihundert Jahre den Hopper mit Energie versorgen würde, nach Qaral transferiert würde, hätte ich vielleicht die Möglichkeit, den Glyphenträger Shnarad zu zerstören, doch nur, wenn die Energiezelle beim Eintreffen implodieren würde, und eine Druckwelle auslösen würde, die ganze Bäume knicken konnte, so stark stellte ich mir die Kraft der Energiezelle vor. Dass dabei Shnarad zerstört wurde, lag in meinem Plan, immerhin konnte sich die Shnarad-Statue jederzeit aktivieren, und gegen die bald kommenden Siedler der Erde vorgehen. Immerhin war ein Schutzzeichen gegen die Erde in die Statue eingefasst worden, und so hatten deren Konstrukteure, die Anderen, wahrscheinlich miteingeplant, dass die Erde eine feindlich gesonnene Welt war. Sein könnte.

Doch dann zählte ich eins und eins zusammen, und erkannte, wenn das wirklich meine Zukunft war, was ich mit der Glyphe unter der Burg gesehen hatte, dass irgendwann in der Zukunft der Menschheit auf Qaral die Rackhar diese Welt angreifen, heimsuchen, würden. Und Shnarad wäre dann eine mächtige Waffe gegen diese Spinnenwesen, die ich mit der ersten Glyphe gesehen hatte, aus den Augen eines namenlosen Mannes des Volkes, der in der Vergangenheit die Kaltfestung gegen diese Wesen verteidigt hatte.

Doch Shnarad stellte eine große Gefahr dar auch wenn ich nicht wusste, wie diese anscheinend mächtige Statue diese Welt gegen die Rackhar verteidigen sollte. Vielleicht war sie auch nur als Bannglyphenträger gebaut worden und schützte diese Welt gegen irgendetwas. Und auch wenn ich die Macht der Glyphen, mit denen ich seit meinem Eintreffen in Kontakt getreten war, am eigenen Körper erlebt hatte, konnte ich die Macht von Shnarad nicht ganz verstehen, einsehen, was sie konnte. Konnte die Macht der Glyphen so groß sein?

Die Rackhar würden kommen, das hatte mir die Glyphe gezeigt, auch wenn ich dieses ganze Magiezeugs auf dieser schönen Welt Qaral nicht ganz glauben konnte.

Die Triollionen, hatte Voresh gesagt, und ich schloss aus seinen Worten, dass sie das Medium waren, mit denen die Magie hier auf dieser Welt genutzt wurde, auch wenn es wie eine unbekannte Weltkarte war, in was ich da Einblick bekam; ich konnte es sehen, doch verstehen noch lange nicht. Dass die Magie dieser Welt mit der logischen und realistischeren Technik der Erde zusammen stieß, hatte ich schon einmal erfahren. In Wort und Tat.

Der Andere, Arangar, hatte mich davor gewarnt, die Technik auf dieser Welt zu nutzen und als ich eine der Glyphen auf die Kamera in meinem Kontrollpaneel aufnehmen wollte, war das ganze elektronische System des Paneels zusammen gebrochen. *Irgendwie unheimlich*, dachte ich.

Inzwischen hatten wir die oberen Stockwerke der Unterwelt unter der Kaltfestung erreicht und ich sah durch einen Schlitz wieder erstes Tageslicht. Es schien schon später Mittag und überrascht blickte ich Voresh an, der gerade die Hand sinken ließ, was die magische Flamme zum Erlöschen brachte.

„Waren wir so lange unten?“, fragte ich so den Volksmann. Dieser schüttelte jedoch nur den Kopf und schritt die letzten Meter zur Erdoberfläche die nun im Schatten liegende Treppe hinauf.

Ich folgte ihm verwirrt. *Was war jetzt wieder los?*

Schließlich sprach Voresh: „Sobald eine der Zukunftsglyphe, so klassifizieren wir jedenfalls diese Art der Glyphen, wir des Volkes, die von unseren Herren, den Anderen, gelehrt wurden, benutzt wird, ändert sich der Zukunftsstrang auf gewisse Art, denn das Wissen um Zukunft kann auch diese ändern, da andere Entscheidungen gefällt werden, als wenn man nicht die Zukunft kennt. Versteht ihr das?“

Ich schüttelte den Kopf, doch nicht wegen der Worte Voreshs, sondern weil ich neue Wesenszüge an dem Mann des Volkes erkannte, was sich wahrscheinlich auf seine ganze Rasse übertragen würde können. Die des Volke waren keine naiven, und auch ein wenig dummen in Stämmen vereinten, vielleicht auch auf gewisse Art – jedenfalls im Vergleich zu der Technik der Erde – rückständigen Wesen, sondern hatten ein Wissen, das vollständig von dem Wissen der Erde, von der Wissenschaft,

wie wir sie kannten, abwich. Ihr Wissen war so fremd, so magisch, dass ein Verstehen schwerfiel, doch ich hatte schon einige Male erkannt, dass dieses Wissen auf Qaral funktionierte. Warum, wusste ich nicht, doch das Schlagwort Triollionen war der erste Hinweis auf die Logik dieser Welt. Und so beschloss ich, Voresh darüber auszufragen:

„Erzählt mir von den Triollionen, vielleicht verstehe ich dann, wie das alles funktioniert.“

Voresh schüttelte wieder den Kopf: „Ich gebe euch einen Apfel vom Baum des Wissens, und ihr wollt gleich den ganzen Apfelbaum fällen. Das ist falsch!“

Voresh schritt aus dem Gebäude, in dem sich der Zugang zur Unterwelt der Festung befand, hinaus auf einen vom strahlend hellen Sonnenschein geprägten Hof der Burg. Überall waren alte und jünger wirkende Frauen, also mit weniger Falten im Gesicht und ihren fast nackten Körpern, unterwegs. Die Festung war erwacht und ich wusste, dass ich mich wieder auf einen langen Tag vorbereiten musste, und auch wenn ich mich an die Tag- Nachtzeiten gewöhnt hatte, brauchte ich weniger Schlaf als es die dadurch vielleicht viel kräftigeren Volksangehörigen benötigten, und so war ich zwar früher wach, hielt aber nicht den ganzen Tag durch, und brauchte öfters Pausen, wo ich mich einfach in den Schatten eines Baumes legte und döste. Doch nun war Zeit für Worte und ich bedrängte Voresh weiter:

„Erklärt mir doch das Grundgerüst dessen, was die Triollionen ausmacht, Voresh, vielleicht verstehe ich dann besser, was ihr meint.“

„Ihr seid nicht bereit dafür, glaubt mir das Phem.“ Der Mann des Volkes machte eine abwehrende Handbewegung und damit schien für ihn das Thema erledigt: „Doch nun lasst mich erzählen, was ich erlebt habe, als ich mich mit Bason am nächsten Tag zum Marktplatz von Hardaran begab:

Die Bauern der Umgebung hatten bis zu siebzehn Stände aufgebaut, so genau habe ich sie nicht gezählt, und im Schutz von überdachten Zeltplanen konnte man es in der sengenden Sonne aushalten.

In der Mitte des kleinen Platzes gab es eine verrußte Stelle und Kinder spielten im Dreck, wo in einem Umkreis von mehreren Metern eine freie Fläche geblieben war, denn die Städter schienen die Nähe der aschehaltigen Stelle zu meiden.

Genau der richtige Ort um die Hardaranar dazu zu bringen, mir zuzuhören.

Der Marktplatz war zu dieser frühen Morgenstunde – obwohl die Sonne schon jetzt vom Himmel herab prallte – nur mäßig bevölkert aber ich entschied, dass es Zeit war.

Murmelnde Stimme von dutzenden von Menschen vereinten sich zum Summen eines Bienenschwarms und zwei Marktschreier übertönten sich immer wieder gegenseitig, obwohl sie sich ihre Plätze auf dem großen Platz, der für mehr Menschen Raum bot, als vielleicht die ganze Stadt aufbringen konnte, weit entfernt voneinander ausgesucht hatten.

Wir schritten durch die belebte Menge der ersten Marktbesucher und Bason zeigte auf den Sonnenstand: „Wir haben Schattenzeit zehn, jedenfalls ungefähr. Was habt ihr hier vor?“

Ich hatte Bason nicht in meine, oder die euren, Pläne eingeweiht, denn zur zu vorigen Nacht hatte ich nur einen Ort gesucht, an dem ich sicher vor dem Schattenriss und seinen Unwesen sein konnte.

Doch nun sagte ich, auf die neugierige Frage des Luftschiffbauers antwortend: „Nun, ich habe eine Rede vor!“

„Und was wollt ihr ihnen sagen? Dass ihr bei mir in die Lehre gehen wollt, dass ihr Luftschiffe bauen wollt, und meine privaten Glyphen ergründen wollt, wie ich vermute?“

Und da lachte ich und sagte: „Nein, viel schlimmer.“

Mit Schimpf und Schande wurde ich aus der Stadt gejagt und Torwächter der Stadt rief mir noch hinterher: „Lasst euch hier nicht mehr blicken, Mann des Volkes.“ Und er spuckte mir hinterher. „Was habt ihr ihnen erzählt, so dass ich nicht einmal auf die Unterstützung meiner eigenen Rasse bauen kann?“, fragte ich nun, leicht verärgert, leicht verunsichert, vielleicht die Unterstützung der Menschen Hardarans für immer verloren zu haben.

„Nun ich sagte ihnen die Wahrheit, was sonst?!, meinte Voresh, nun auch wieder unsicher.

„Und was habt ihr ihnen gesagt?“, bohrte ich nach.

Voresh schüttelte den Kopf, was er immer zu tun schien, wenn er einen meiner Gedanken los sein wollte, sagte aber: „Dass sie euch unterstützen sollen, dass wir des Volkes euch dienen und dass die Menschen Hardarans diesem Beispiel folgen sollten. Dass ihr der neue Herr der Lande seid.“

Mein Kopf wurde hoch rot: „So könnt ihr doch nicht mit den Hardaranern umgehen. Das habt ihr falsch angefangen.“, versuchte ich mich wieder zu beruhigen.

„Woher soll ich wissen, wie ich mit euch Menschen umgehen soll? Ich kenne eure Rasse erst seit kurzem, und hätte ich zu denen des Volkes geredet, sie hätten mir zugejubelt und wären in Unterstützung in euch aufgegangen.“

Ich nickte irritiert: Vielleicht hatte ich den falschen geschickt, um die Unterstützung der Menschen in der nördlichen Stadt zu erlangen. Bason wäre besser geeignet, dachte ich, aber dieser war gegen mich und meiner Vorstellung einer Welt, wie Qaral werden sollte.

„Habt ihr wenigstens Bason überzeugen können, mich wieder zu unterstützen. Die Menschen Hardarans hören auf seinen Rat, denn er ist ein etablierter alteingesessener und sie vertrauen ihm. Und da könnte ich ihn gut gebrauchen.“

Ich fluchte innerlich: Die Ehrlichkeit Voreshs, Markeshs und den anderen des Volkes schlug sich langsam auch auf mich nieder, und ich nahm schon seine Verhaltensweisen an.

„Nein, Herr des Volkes.“, sagte Voresh passenderweise, auf die übliche Art des Volkes ehrlich.

Ich nickte, doch da sagte Voresh noch etwas: „Er hat stattdessen den Moment genutzt, um auch etwas zu der vielleicht zweihundert versammelten Stadtbewohner zu sagen.“

Ich wurde bleich, meine Vermutung bestätigt sehend, dass sich mit der Rede Voreshs alle Menschen Hardarans mir für immer entzogen hatten. „Was hat er gesagt?“, fragte ich ganz automatisch.

„Das weiß ich nicht, Herr. Die Städtler scheuchten mich da schon aus der Stadt, mich mit verfaulten Äpfeln und stinkenden Eiern beworfend. Ich bekam nur den Anfang mit: „... nun werde ich auch etwas erzählen...“, fing es meiner Erinnerung nach an.

Hardaran war so eine gesperrte Stadt und ich entschied kurzerhand: „Die des Volkes werden jeden Menschen, den ein Volksmann sieht, wenn nötig, mit Gewalt wegschicken, auf den sie treffen. Ich werde neue Grenzen aufbauen und die Hardaraner so lange isolieren, bis sie mich unterstützen oder ein kleiner Krieg ausbricht. So sucht auch nach weiteren Kämpfern der des Volkes und wir bauen mit euren Saas eine Streitmacht auf, die Hardaran befriedet.“

Voresh nickte: „Ich höre und gehorche, Herr des Volkes. Es gehen bereits Gerüchte und meinen Stammesangehörigen um, und die kleinen Dörfer meines Volkes die sich hier im Gebirge angesammelt haben, seit die Sanften Dünen von einer mächtigen Waffe verseucht haben, die alte Heimstatt meines Volkes, doch nun zurück gezogen in den Bergen lebend.“

„Was für Gerüchte?“, fragte ich neugierig. Bisher dachte ich, dass die letzten der des Volkes erst in ihrem Dorf Derashatu gelebt hatten, und nun in ihrer ganzen Anzahl in der Kaltfestung anzutreffen waren. Doch nun kam noch ein neuer Gedanke hinzu: Das Volk des Volkes war noch größer als die vierhundert Volksleuten, die ich kannte.

„Und wie weit gehen diese Gerüchte, fragte ich so, weil Voresh kurz nachgedacht zu haben schien. Dann sagte der Volk: „Nun, ich höre da eine andere Frage heraus, mein Herr. Es gibt vielleicht noch

vierzig andere Dörfer in dieser Region, weiter im Süden weiß ich jedoch nicht, doch es gibt Geschichten, dass Volksleute eine Enklave im weiten Westen haben, eine alte Stadt der Anderen in denen nun die des Volkes leben, doch diese sind uns verboten, da sie die Anderen nicht ehren, und zudem die Macht der Stadt Jarkat nutzen, um sich gegen Dämonen und Torgails zu wehren.“

Ich rechnete nach: Wenn es vielleicht vierzig Dörfer gab, und sie mehr oder minder so groß wie das nun verlassenen Dorf von Derashatu waren, dann belief sich die Bevölkerungszahl der Volks auf vielleicht sechzehntausend Volks, eine Zahl, die auch Frauen und Kinder miteinschloss. Doch für Stammesvolk hatten die kleinen Familien nicht bis zu sieben Kinder, sondern vielleicht höchstens zwei, die die Volks mit ihren Sitten erzogen.

So konnte ich damit rechnen, eine Streitmacht von bis zu fünftausend Mann zusammen zu bekommen, eine Kraft die mir Macht über Hardaran geben würde. Ich würde die Menschen überzeugen, mich zu unterstützen, und wenn es sein musste, vielleicht auch mit Gewalt.

Doch das war Zukunftsmusik und ich begab mich zur „Nasha“, im Gepäck die Axt, das Kontrollpaneel und die Bannglyphe, ein Geschenk Merabs, dem Freund Basons.

Dann startete ich die Maschinen (der Energiekristall, der diese speiste, schien im blauem Licht und schien damit aufgeladen) und brach auf.

Surrend hob das Luftschiff ab und schoss nach Nordwest, auf mein nächstes Ziel zu, das mich magisch anzog: Shnarad, die Statue der Anderen.

Ich würde die Statue nicht verfehlen können, immerhin ragte sie dreißig Meter in die Höhe, ragte über die Baumwipfel auf und leuchtete des Nachts im blauen Licht der Glyphen auf ihrem Körper.

Ich reiste so vielleicht zwei Stunden, die Sonne prallte nun in ihrer ganzen Kraft vom Himmel, denn auch das war ein Merkmal Qarals: Dass die Sonne mehr Kraft hatte als auf der Erde. Sie war zwar ein gelber Kreis am Horizont im südlichen Firmament, so wie bei der Erde, schien nach ersten Berechnungen der Satelliten, den ich ins All geschickt hatte, aber gleich weit von der Erde entfernt, oder eher annähernd, wie ich nach einen Blick auf die Daten meines Kontrollpaneels erkannte.

Ich studierte weiter die Daten des Paneels, während die „Nasha“, weiter nach Osten schoss, auf einen Hebel mit Automatik eingestellt, was eigentlich nur hieß, dass das Steuerruder festgestellt war, und somit eine gerade Linie flog, schnell aber sicher, hundert Meter über dem Erdgrund und damit außer Gefahr mit den hochwachsenden Bäumen des unendlich scheinenden Waldes hier.

Die Sonne, nach ersten Berechnungen zwischen Paneel und Satellit, war vielleicht ungefähr ein Drittel größer als die Sonne der Erde und es schloss sich aus den Berechnungen weiter, dass im Verhältnis dazu Qaral sich genau im grünen Kreis der Umlaufbahn um die Sonne Qaral befand, eine Eigenheit, die flüssiges Wasser auf dem Planeten erlaubte. Ich lächelte still in mich hinein, als ich sah, dass ich wegen der weiteren Folgeschlüssen, dass es zum Beispiel so auch Leben auf dem Planeten gab, oder Luft zu atmen, und all den Eigenheiten, die eine Welt bewohnbar machten, sonst längst tot wäre.

Dass die Welt Qaral dazu einen größeren Äquator besaß, erklärte auch die leicht erhöhte Gravitation. All diese Daten surrten huschend über das Kontrollpaneel, das sich nach dem Foto der Glyphe, nach einer Weile wieder regeneriert hatte, und endlich hatte ich Zeit dafür.

Im weiten Süden hatte der Satellit eine Wüste entdeckt, die sich vielleicht ein Viertel von der größten Wüste der Erde, die Sahara, überzog. Vielleicht würden dort Rohstoffe zu finden sein, wie Erdöl und Erdgas und so befahl ich dem Satelliten über mein Paneel mit wenigen Klicks, die Untergrundtektonik dieser Wüste zu scannen, ein Vorhaben, der vielleicht einige Wochen dauern würde. Damit würde der Satellit eine Weile beschäftigt sein und so programmierte ich den Satelliten, der sich über dem Planeten in einer Umlaufbahn von vielleicht vierhundert Kilometern befand, nach Süden abzuschwenken, um dies zu tun, mit genauen Anweisungen.

Nach getaner Arbeit plante ich schon mit dem letzten Bauteil des Hoppers, der Energiezelle, einem Stab mit einer Energiehaltigen Flüssigkeit, so genau kannte ich mich da nicht aus, auch wenn sie vom System dem Energiekristall der Luftschiffe Basons ähnelte, die Wüste zu besuchen, um dir dann ein Bild mit eigenen Augen zu machen. Doch dieser Plan würde noch einige Wochen ins Land ziehen. Mit diesen Gedanken erreichte ich schließlich dank der hohen Geschwindigkeit des kleinen Luftschiffs, gebaut mit seltenen Hölzern, die Statue von Shnarad.

Ich stieg auf dem niedrigen Hügel, auf dem die Statue in Baumlosen Bestand noch höher hinauf ragte, als sie eigentlich war, empor. Das Luftschiff hatte ich am Rande des Hügels zurück gelassen und begab mich schnell zum Fuße des Monolithen.

Ohne weiter zu zögern, legte ich den Peilsender neben die Statue und aktvierte den Aktivierungsknopf. Ich hoffte über alles, dass der Transfer klappen würde, doch wenn die Energiezelle beim Eintreffen auf Qaral explodieren, oder implodieren würde, so genau konnte das niemand sagen, würde der Peilsender dabei auch drauf gehen – und dann wäre ich einsam auf Qaral gestrandet. Dass der nächste „geschickte“ Mensch von der Erde einen neuen Peilsender mitbringen konnte, war zwar möglich, doch durch die Koordinatendaten des nächsten Peilsenders würde der nächste Mensch von der Erde irgendwo anders auf dieser Welt auftauchen, sei es in achttausend Kilometern Entfernung, oder sonst was. Denn nur mein Peilsender kannte die genauen Daten der Koordinaten, und hatte sie für immer, oder zumindest für lange Zeit, in sich gespeichert. Dass ein zweiter Peilsender geschickt wurde, war zudem unmöglich, denn die Konstruktion der Peilsender war darauf ausgelegt, autark zu arbeiten. Und so wäre der Zweite Peilsender mit dem Ersten kollabiert. Keine guten Chancen, dachte ich so. Zudem, selbst wenn es möglich gewesen wäre, einen zweiten Peilsender zu denselben Koordinaten zu senden, man hätte nie herausgefunden, ob die Energiezelle, oder Energie im Allgemeinen „schickbar“ war. Also ein Wagnis, doch der Hopper war es wert, so die Planung von der Erde.

Die Chancen standen fifty-fifty und ich war gespannt auf das Ergebnis. Der Transfer, immer eine Weile dauernd, einer Techniker hatte mir noch auf der Erde gesagt, die Transferdauer hänge immer von Fluktuationen im Netzwerk des Weltenwanderers ab, so genau konnte er mir das nicht erklären, doch das Wort Netzwerk schien treffend, und ich rechnete von einer bis Sieben Stunden, bis die Energiezelle eintreffen würde. Ich blickte noch einmal zu Shnarad hinauf und verließ dann über mein Luftschiff den baumlosen Hügel.